



Jesuitische Frömmigkeits- kulturen

Konfessionelle Interaktion
in Ostmitteleuropa 1570–1700

Herausgegeben von
Anna Ohlidal und
Stefan Samerski



Franz Steiner Verlag Stuttgart

Jesuitenliteratur und Frömmigkeitspraxis in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert

Zwischen geistlicher Literatur und Frömmigkeitspraxis besteht in der Frühen Neuzeit ein besonders enger Zusammenhang. Die frömmigkeitsgeschichtliche Bedeutung der geistlichen Literatur ergibt sich vor allem daraus, daß sie grundsätzlich zur Intensivierung und Verinnerlichung der religiösen Handlungen und damit zur Formierung der Frömmigkeit beitrug. Die meisten dieser Werke sind eng mit den organisierten Frömmigkeitsübungen verbunden. Sie fügen sich in einen vielschichtigen und mehrstufigen Vermittlungsprozeß ein, dessen primäre Ziele in der Förderung der Laienfrömmigkeit, in der Weitergabe alter und der Einführung neuer Formen und dadurch in der Steuerung und Kontrolle des Handelns bestehen.¹

Durch die intensiven Forschungen in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren verfügen wir heute über ein wesentlich detaillierteres Bild der konfessionellen Verhältnisse im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts und wissen mehr über die missionarische und literarische Tätigkeit der Jesuiten sowie über die Quellen, Formen und Funktionen der praktischen Frömmigkeit. Die literarischen Vermittlungsprozesse der Frömmigkeit sind jedoch noch kaum bearbeitet; auch die spezielle Rolle der Jesuitenliteratur für die Frömmigkeitspraxis ist weitgehend ungeklärt. Während der jesuitische Einfluß auf das religiöse Leben im Ungarn des 18. Jahrhunderts schon in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts bearbeitet wurde,² steht eine solche Untersuchung für die früheren Jahrhunderte nicht zur Verfügung. Mit der Veröffentlichung der handschriftlichen Quellen der Jesuiten wurde erst vor kurzem begonnen; auch die Kritik am jesuitischen Quellenkorpus wirft eine Reihe von bisher nur zum Teil beantworteten Fragen auf.³

Die Konfessionalisierung als politischer und gesellschaftlicher Fundamentalprozeß hatte auch in Ungarn prägnante Raumbildungen und eine Pluralität von wechselseitigen Rezeptionsprozessen in der Literatur- und Frömmigkeitsgeschichte der Frühen Neuzeit zur Folge. Die Formen und Gattungen der geistlichen Literatur, insbesondere der Jesuitenliteratur, erwiesen sich als wirksame Vermittler religiöser Vorstellungen und Kultströmungen. Das Streben nach konfessioneller Reform bewirkte im katholischen und protestantischen Ungarn die Weiterentwicklung alter und die Entstehung neuer literarischer Formen. Für die Literatur

¹ TÜSKÉS, Gábor: Literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Verbindungen zwischen Niederösterreich und Ungarn in der Frühen Neuzeit. In: *Aspekte der Religiosität in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Thomas AIGNER, St. Pölten 2003, 9-26.

² JÁNOSI, Gyula: *Barokk hitélet Magyarországon a XVIII. század közepén a jezsuiták működése nyomán* [Die Frömmigkeit in Ungarn im Zeitalter des Barocks Mitte des 18. Jahrhunderts als Folge jesuitischen Wirkens]. Pannonhalma 1935.

³ *Monumenta Antiquae Hungariae*. Hg. v. Ladislaus LUKÁCS, Bd. 1-4, Romae 1969-86.

der einzelnen Glaubensgemeinschaften ist insgesamt eine Konfessionalisierung des mittelalterlichen und humanistischen Erbes charakteristisch: Eine Reihe von mittelalterlichen bzw. humanistischen Gattungen, Stoffen, Motiven und Topoi wurde in den Dienst der Reformation und der Gegenreformation gestellt, verschiedene Werke der antiken Literatur wurden rezipiert, und die gesamte ungarische Literatur ist im Spannungsfeld der Konfessionen wesentlich erneuert worden.⁴

Konfessionalisierungsprozesse und die Mission der Jesuiten

Den unmittelbaren Kontext für die literarische Tätigkeit und die Frömmigkeitskultur der Jesuiten in Ungarn bilden die Konfessionalisierungsprozesse und die missionarische Arbeit des Jesuitenordens. Nach den aufschlußreichen Beiträgen zur konfessionellen Lage in Ungarn im 1999 herausgegebenen Tagungsband „Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa“ und der Monographie von Márta Fata lassen sich die politischen Prozesse der Konfessionalisierung in Ungarn als im wesentlichen bekannt voraussetzen.⁵ In diesem Zusammenhang sei nur hervorgehoben, daß Ungarn ein typisches Beispiel des ethnischen und konfessionellen Pluralismus war, wo verschiedene christliche Bekenntnisse im mittleren Landesteil von 1541 bis 1686 mit dem Islam koexistierten. Dieses von der christlichen Tradition völlig verschiedene kulturelle Umfeld behinderte maßgeblich die organische soziale, wirtschaftliche und geistige Entwicklung; für die Aufnahme von unterschiedlichen geistigen und geistlichen Strömungen war die Dreiteilung des Landes jedoch höchst förderlich. Die Konfessionalisierung verlief in den drei Landesteilen sehr unterschiedlich; die Konfessionen und ihre Literaturen traten dort in ihrer je spezifischen Form in Erscheinung.

Mit der Etablierung der unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften eröffneten sich für den einzelnen religiöse Alternativen und verschiedene Frömmigkeitsstile. Fast alle europäischen religiösen Erneuerungsbewegungen der Frühen Neuzeit tauchten in Ungarn, meist durch örtliche Traditionen modifiziert, auf. Sie brachten nicht nur liturgische Reformen und neue theologische Vorstellungen, sondern auch neue religiöse Formen mit sich. Die Konfessionsbildung wurde zum wichtigen Förderer der Literatur.

⁴ BITSKEY, István: Konfessionen und literarische Gattungen der frühen Neuzeit in Ungarn. Beiträge zur mitteleuropäischen vergleichenden Kulturgeschichte. Frankfurt/M. 1999, 39-58.

⁵ Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur. Hg. v. Joachim BÄHLCKE und Arno STROHMEYER, Stuttgart 1999. Dort die Beiträge von István György Tóth, István Fazekas, Eva Kowalská und Krista Zach. – FATA, Márta: Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700. Hg. v. Franz BRENDLE und Anton SCHINDLING, Münster 2000. – SZAKÁLY, Ferenc: Mezőváros és reformáció. Tanulmányok a korai magyar polgárosodás kérdéséhez [Marktflecken und Reformation. Aufsätze zu den Anfängen der Entwicklung des Bürgertums in Ungarn]. Budapest 1995.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gab es noch keine scharfe und bewußte Trennungslinie zwischen den Konfessionen und ihrem jeweiligen kirchlichen Leben. Fünfzig Jahre später lebten immer größere Teile der Bevölkerung in einem System dauernder Konfessionswechsel. Im türkischen Eroberungsgebiet, wo Katholiken, Protestanten und Orthodoxe dicht nebeneinander lebten, duldeten die Osmanen die Ausübung der christlichen Religion; unter den Konfessionen des westlichen Christentums bevorzugten sie jedoch einmal die Protestanten, ein anderes Mal die Katholiken. Hinzu kam, daß sich in diesen eroberten Gebieten durch die zusätzliche Ernennung von Missionsbischöfen durch den Papst zwei verschiedene Hierarchien der katholischen Kirche zuständig fühlten.⁶ Am Ende des 16. Jahrhunderts war die Bevölkerung im königlichen Landesteil überwiegend protestantisch; im Fürstentum Siebenbürgen lebten Katholiken, Calvinisten, Lutheraner, Antitrinitarier und Orthodoxe nebeneinander. Im nordöstlichen und südlichen Landesteil lebten die orthodoxen Gemeinden der Serben, der Ukrainer und der Rumänen bis zur Union mit der katholischen Kirche (1646) völlig in sich abgeschlossen. In den Gebieten, die von der Reformation kaum erreicht wurden, herrschten vielfach konfessionell undifferenzierte Verhältnisse.⁷

Der Anteil der romtreuen Bevölkerung nahm in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kontinuierlich ab. Bistümer blieben unbesetzt; mehrere Diözesen standen unter türkischer Herrschaft; Klöster, Pfarreien und Schulen wurden zerstört. Es gab keine katholische Priesterausbildung mehr im Land. Die Seelsorge der Dorfbevölkerung vor allem in Türkisch-Ungarn wurde wegen des Priestermangels vielfach durch Lizenziaten übernommen, d.h. durch Laienpriester, die zu Zeiten des Priestermangels einen Teil der priesterlichen seelsorgerischen Funktionen mit Erlaubnis der kirchlichen Obrigkeit ausübten. Ihre Rolle für die Erhaltung des Katholizismus kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Am Anfang des 17. Jahrhunderts begann die Katholisierung des protestantischen Hochadels; um 1630 wurde die sogenannte „Gegenreformation der Grundherren“ vorwiegend mit friedlichen Mitteln in Gang gesetzt.⁸ Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts hatte sich die konfessionelle Zusammensetzung der Städte noch nicht grundsätzlich verändert.⁹ Die inkonsequente Anwendung der Religionsgesetze und die immer häufi-

⁶ Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók I/1: 1609-1616 [Jesuitenmissionen in Siebenbürgen und Türkisch-Ungarn I/1: 1609-1616]. Hg. v. Mihály BALÁZS u.a., Szeged 1990, 22. – TÓTH, István György: Die Beziehungen der katholischen Kirche zum Staat in Türkisch-Ungarn im 17. Jahrhundert. In: Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa (wie Anm. 5), 211-217.

⁷ BALÁZS, Mihály: Az erdélyi antitrinitarizmus az 1560-as évek végén [Der Antitrinitarismus in Siebenbürgen Ende der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts]. Budapest 1988; DERS.: Teológia és irodalom. Az Erdélyen kívüli antitrinitarizmus kezdetei [Theologie und Literatur. Die Anfänge des Antitrinitarismus außerhalb von Siebenbürgen]. Budapest 1998. – Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók (wie Anm. 6), 21. – MOLNÁR, Antal: Jézusita misszió Karánsebesen (1625-1642) [Die Jesuitenmission in Karánsebes (1625-1642)]. In: Történelmi Szemle 41 (1999), 127-156, hier 139.

⁸ PÉTER, Katalin: A jezsuiták működésének első szakasza Sárospatakon [Die erste Phase des jesuitischen Wirkens in Sárospatak]. In: Az értelmiség Magyarországon a 16-17. században. Hg. v. István ZOMBORI, Szeged 1988, 103-117.

⁹ KOWALSKÁ, Eva: Die ungarischen Städte und das Problem der Konfessionalisierung aus kulturpolitischer Sicht. In: Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa (wie Anm. 5), 351-366. –

gere Anwendung von Gewalt zur Konversion der Bevölkerung bewirkten ab etwa 1670 eine Verschärfung der konfessionellen Gegensätze, ohne jedoch durchgreifende Erfolge zu erzielen.¹⁰ Im königlichen Landesteil war der Prozeß der Neuverteilung der religiösen Einflußsphäre in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen, in Türkisch-Ungarn zog sich dieser Prozeß bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hin. In Siebenbürgen war die Gegenreformation im 17. Jahrhundert weit weniger wirksam als in den beiden anderen Teilen des Landes.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts tauchten sowohl auf katholischer als auch auf protestantischer Seite innerkonfessionelle Erneuerungsbewegungen auf. Der Pietismus, der Puritanismus, die Sabbatarier und der Jansenismus sind in Ungarn relativ früh faßbar. Diese theologischen Richtungen reicherten die geistliche Literatur und die Frömmigkeit mit neuen Ideen und Formen an.

Die Jesuiten fanden also in Ungarn eine äußerst komplexe konfessionelle, ethnische, macht- und religionspolitische, kirchenrechtliche und kulturelle Situation vor, die ständig in Bewegung war. Zum ersten Mal erschienen sie 1579 von Polen aus in Siebenbürgen, von wo sie jedoch neun Jahre später vom Landtag ausgewiesen wurden. Trotz mehrerer ähnlicher Verbote kehrten sie immer wieder zurück und übten dort ihre Tätigkeit im 17. Jahrhundert im wesentlichen kontinuierlich aus. Im Türkisch-Ungarn des 16. Jahrhunderts förderten die Türken die Vermehrung der Konfessionen, im 17. Jahrhundert verhinderten sie jedoch jede weitere Spaltung. So konnte sich keine der Konfessionen zu Lasten der anderen verbreiten, und dadurch war auch die Tätigkeit der Jesuiten bedeutend eingeschränkt.¹¹

Neben den Jesuiten spielten die Franziskanerobservanten die wichtigste Rolle in der Mission, wobei sie außerhalb der Städte ihre größte Wirksamkeit entfalten.¹² Die Missionstätigkeit des einzigen in Ungarn gegründeten Ordens, der Pauliner, ab Mitte des 17. Jahrhunderts darf auch nicht unerwähnt bleiben.¹³ Die Jesuiten konzentrierten sich vorwiegend auf die Städte und deren Umgebung; durch ihre Schulen und Missionsreisen erreichten sie aber auch den ländlichen

TÜSKÉS, Gábor/KNAPP, Éva: Népi vallásosság Magyarországon a 17-18. században. Források, formák, közvetítők [Volksfrömmigkeit in Ungarn im 17.-18. Jahrhundert. Quellen, Formen, Vermittler]. Budapest 2001, 298-300.

¹⁰ PÉTER (wie Anm. 8). – FAZEKAS, István: Dorfgemeinde und Glaubenswechsel in Ungarn im späten 16. und 17. Jahrhundert. In: Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa (wie Anm. 5), 339-350, hier 342-344.

¹¹ SZILAS, László: Der Jesuit Alfonso Carillo in Siebenbürgen 1591-1599. Roma 1966. – MOLNÁR, Antal: Jezsuiták a hódolt Pécsen (1612-1686) [Jesuiten in Fünfkirchen zur Zeit der Türkenherrschaft (1612-1686)]. In: Pécs a törökkorban. Hg. v. Ferenc SZAKÁLY, Pécs 1999, 171-264, hier 238.

¹² KARÁCSONYI, János: Szent Ferenc rendjének története Magyarországon [Die Geschichte des Franziskanerordens in Ungarn]. Bd. 1-2. Budapest 1924. – BOROS, Fortunát: Az erdélyi ferencdiak [Die Franziskaner in Siebenbürgen]. Cluj-Kolozsvár 1927. – Fekete könyv. Az erdélyi ferences kusztdia története [Schwarzbuch. Die Geschichte der Kustodie der Franziskaner in Siebenbürgen]. Hg. v. Edit MADAS, Szeged 1991.

¹³ TÓTH, István György: A remeterend misszionáriusa. Vanoviczi János, az első pálos misszionárius levelei (1642-1677) [Missionar des Einsiedlerordens. Die Briefe des János Vanoviczi, erster Missionar des Paulinerordens (1642-1677)]. In: Levéltári Közlemények 73 (2002), 187-245.

Bereich. Einige von ihnen arbeiteten als Hofprediger bei katholischen Aristokraten und leiteten die Rekatholisierung der Territorialherrschaften in die Wege. Neben den katholischen Aristokraten wurden sie auch durch die Graner Erzbischöfe und im südlichen Teil Türkisch-Ungarns durch die dalmatischen Händler von Ragusa stark gefördert.

Auf dem Gebiet des gesamten historischen Ungarns errichteten die Jesuiten von 1579 bis 1773 insgesamt 51 Residenzen, Kollegien und Missionshäuser, wobei sich die meisten dieser Gründungen in Nord- und Westungarn befanden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden sechs, in der ersten und zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts je zwanzig Häuser gegründet.¹⁴ Um 1620 arbeiteten insgesamt etwa zwanzig Jesuiten in der ungarischen Mission, während 1651 rund 165 Jesuiten in sechs Kollegien, sieben Residenzen und in zahlreichen Wandermissionen als Lehrer, Pfarrer und Missionare tätig waren.¹⁵ Für die Bedeutung des Ordens in Ungarn spricht auch, daß im Jahre 1716 in Ungarn 43 der 61 Niederlassungen und rund 500 der 1300 Mitglieder der gesamten österreichisch-ungarischen Ordensprovinz zu finden waren.¹⁶

Türkisch-Ungarn zählte auf der einen Seite nur zur europäischen Peripherie des Osmanenreiches, auf der anderen Seite zum Randgebiet der katholischen Missionen auf dem Balkan. Die Päpste der Katholischen Reform wandten sich bis zur Gründung der Propaganda-Kongregation im Jahre 1622 mit unterschiedlicher Intensität der Frage der Missionen zu. Danach betrachtete Rom alle drei Landesteile als Missionsgebiete, die sogenannten inneren und äußeren Missionen waren gleichzeitig im Lande tätig. Die Missionen des Heiligen Stuhls richteten sich anfangs ausschließlich an die Katholiken in Kroatien und Bosnien (Bosniaken), die ungarische Bevölkerung Türkisch-Ungarns blieb dabei fast völlig unberücksichtigt. Die Jesuiten errichteten neben der Propaganda Fide ihre eigene autonome Missionsorganisation, verfolgten zum Teil auch andere Ziele und arbeiteten mit anderen Mitteln. Ihre Expansion in Ungarn begann um 1610, wobei der Wirkungsbereich ihrer dortigen Missionen sich im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts zunächst auf den südlichen Teil des Landes beschränkte.¹⁷ Dabei faßten die Jesuiten ihre dortige Seelsorge nicht als singuläre Arbeit innerhalb der lokalen kirchlichen Strukturen auf, sondern arbeiteten unter der Leitung des Papstes und der römischen Ordenszentrale im Zeichen ihrer universalen missionarischen Idee.

¹⁴ KNAPP, Éva/TÜSKÉS, Gábor: Sources for the Teaching of Emblematism in the Jesuit Colleges in Hungary. In: *The Jesuits and the Emblem Tradition. Selected Papers of the Leuven International Emblem Conference*, 18-23. August, 1996. Hg. v. John MANNING und Marc VAN VAECK, Turnhout 1999, 115-145.

¹⁵ FATA (wie Anm. 5), 223.

¹⁶ JÁNOSI (wie Anm. 2), 4.

¹⁷ *Relationes missionariorum de Hungaria et Transilvania. 1627-1707*. Hg. v. István György TÓTH, Roma-Budapest 1994. – *Litterae missionariorum de Hungaria et Transilvania (1572-1717)*. Hg. v. István György TÓTH, Bd. 1, Roma-Budapest 2002. – MOLNÁR, Antal: *Katolikus missziók a hódolt Magyarországon (1572-1647)* [Katholische Missionen in Türkisch-Ungarn (1572-1647)]. Bd. 1. Budapest 2002, 155-156.

Die Katholisierung des ungarischen Hoch- und niederen Adels begann Ende des 16. Jahrhunderts. Ein Hauptmerkmal der missionarischen Strategie der Jesuiten war zu jener Zeit die Errichtung von Missionen im Umkreis der Adelssitze. 1612 begann dann der Vorstoß der Jesuitenmissionen durch Impulse, die vom Ordensgeneral Claudio Aquaviva in Rom und aus der österreichischen Ordensprovinz stammten. Ihre ersten Missionshäuser errichteten die Jesuiten in Belgrad, Fünfkirchen, Temeschburg, später in Gyöngyös und Andocs. Deren Wirkungskreis erstreckte sich oft über mehrere Hundert Kilometer. Sie zogen durch ganz Südungarn, meldeten ihre Erfahrungen nach Rom und unterbreiteten Vorschläge zur Belebung des Katholizismus im besetzten Landesteil. Die bosniakischen Franziskaner opponierten jedoch von Anfang an aus finanziellen Gründen gegen die Jesuiten, durchkreuzten deren Pastoralpläne und verdrängten die Gesellschaft Jesu um die Mitte des 17. Jahrhunderts völlig aus den Missionen von Belgrad und Temeschburg. Auch wurden die Missionen in Türkisch-Ungarn allmählich von der unmittelbaren Leitung der römischen Ordenszentrale abgekoppelt und unter die Jurisdiktion der österreichischen Jesuitenprovinz gestellt.¹⁸

Im Gegensatz zu der von Rom aus dirigierten Jesuitenmission erwies sich die vom königlichen Landesteil ausgehende Mission als lebensfähig; sie spielte in der Seelsorge und im kulturellen Leben der ungarischen Katholiken eine entscheidende Rolle. Die Kroaten und Bosniaken im südlichen Teil Türkisch-Ungarns wurden überwiegend von den bosniakischen Franziskanern und den römischen Missionaren der Propaganda Fide betreut; für die ungarische Bevölkerung waren die ungarischen Franziskaner, die Jesuiten und die Lizenziaten zuständig. Im Komitat Baranya siedelten die Unitarier, die Calvinisten und die Katholiken in geschlossenen Gruppen; daher konnte die Tätigkeit der Jesuiten die konfessionelle Blockbildung rein zahlenmäßig nicht bedeutend modifizieren.¹⁹ Durch das Erscheinen der Jesuiten in Fünfkirchen wurde die bis dahin relativ friedliche Lebensgemeinschaft der Katholiken und Protestanten zerstört; die Ordensmitglieder gerieten auch mit den Unitariern, den Lizenziaten und den Vertretern der Kirchenstruktur im königlichen Landesteil in Konflikt.

Bis 1637, d.h. bis zur Eröffnung der Jesuitenuniversität von Tyrnau, gab es in Ungarn keine katholische Priesterausbildung. Daher spielte das von Jesuiten geleitete römische Collegium Germanicum (ab 1580 Collegium Germanicum et Hungaricum) für Ungarn in der Formierung der konfessionellen Situation eine herausragende Rolle. Ein Teil der Absolventen des Collegiums war schon in den fünfziger und sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts an den Rekatholisierungsversuchen beteiligt. Von 1580 bis 1600 besuchten insgesamt 45 ungarische Priesteramtskandidaten das Collegium Germanicum et Hungaricum. Die Mehrheit der Studenten stammte in dieser Zeit aus dem königlichen Landesteil, wo funktionsfähige Diözesen bestanden. Die meisten Absolventen wurden später Domherren, Präpste oder Bischöfe; durch ihre Tätigkeit trugen sie wesentlich zur Rekatholi-

¹⁸ MOLNÁR (wie Anm. 11), 256-262.

¹⁹ Ebd., 194.

sierung bei.²⁰ Erzbischof Péter Pázmány gründete 1623 zur Heranbildung des mittleren Klerus für Ungarn ein weiteres Priesterseminar in Wien, das ebenfalls der Leitung der Jesuiten unterstand. Außerdem übte die Jesuitenuniversität in Graz auf die katholischen Studenten Ungarns eine bedeutende Anziehungskraft aus.²¹ Graz war ein beliebter Druckort für die Werke ungarischer Jesuiten und ein wichtiges Missionszentrum, von wo aus Missionsreisen nach Osten organisiert wurden.

Das jesuitische Schulsystem, die Kollegien und Residenzen waren Zentren der Seelsorge und Katechese für die Umgebung sowie für die Rekatholisierung ganzer Landesteile. Die Jesuiten paßten sich weitgehend an die wechselhaften regionalen und lokalen Verhältnisse an, sogar in Fragen der Moraltheologie erwiesen sie sich als elastisch, so bei der Austeilung des Ehesakraments für seit Jahren zusammenlebende Paare mit Kindern. Sie predigten der Bevölkerung überall in der Muttersprache und bezogen auch, wie z.B. in Sárospatak, die am Rande der Gesellschaft stehenden Gruppen (z.B. Zigeuner, Gefangene) seelsorgerisch ein.²² Zusammen mit den Franziskanern, den Paulinern und den Lizenziaten spielten sie für die Erhaltung des Glaubenslebens und der virtuellen Einheit des Landes mehr als hundert Jahre lang eine sehr wichtige Rolle.

Die geistliche Literatur der Jesuiten

Bei der Untersuchung über die Wechselwirkungen zwischen geistlicher Literatur und Frömmigkeit muß stets berücksichtigt werden, daß der unmittelbare Einfluß von Druckwerken auf die ungarische Bevölkerung durch den relativ niedrigen Anteil an Lesefähigen grundsätzlich eingeschränkt war.²³ Wegen des weit verbreiteten Analphabetentums spielte das gedruckte Buch in Ungarn eine geringere Rolle als in der westlichen Hälfte Europas. Daher war die Vermittlerrolle der Missionare durch die mündlich vorgetragenen Predigten für die leseunkundigen Schichten von besonderer Bedeutung.²⁴ Im folgenden konzentrieren wir unsere

²⁰ BALÁZS, Mihály/MONOK, István: Pápai szemináriumok magyarországi alumnusai. Adalék a jezsuita iskoláztatás kezdeteihez [Ungarische Alumnen päpstlicher Priesterseminare. Beiträge zu den Anfängen der jesuitischen Schulen]. Szeged 1990. – BITSKEY, István: Il Collegio Germanico-Ungarico di Roma. Contributo alla storia della cultura ungherese in età barocca. Roma 1996. – BITSKEY (wie Anm. 4), 63-65.

²¹ FAZEKAS, István: A bécsi Pazmaneum magyarországi hallgatói 1623-1918 (1951). Matricula Collegii Pazmaniani Viennensis 1623-1918 (1951). Budapest 2003. – ANDRITSCH, Johann: Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586-1782). Graz 1965.

²² PÉTER (wie Anm. 8).

²³ TÓTH, István György: Literacy and Written Culture in Early Modern Central Europe. Budapest 2000.

²⁴ DERS.: Könyv és misszionárius a XVII. századi Magyarországon és Erdélyben [Bücher und Missionare in Ungarn und Siebenbürgen im 17. Jahrhundert]. In: Gazdaságtörténet – könyvtörténet. Emlékkönyv Berlász Jenő 90. születésnapjára. Hg. v. János BUZA, Budapest 2001, 419-455. – DERS.: Hittérítés vallásszabadság nélkül. Olasz misszionáriusok és magyar nemesurak a 17. szá-

Aufmerksamkeit auf Werke, die eng mit der Frömmigkeitspraxis zusammenhängen.

Die ungarischen Jesuiten standen als Autoren geistlicher Literatur ihren Ordensbrüdern aus anderen Provinzen keineswegs nach. Darüber hinaus beschafften sie auch alle grundlegenden Bücher aus dem Ausland. In den Bibliotheken der größeren Kollegien des 17. Jahrhunderts standen nicht nur die ganze aszetische, katechetische, Predigt- und Erbauungsliteratur des Ordens, sondern auch die Hauptwerke der mittelalterlichen und zeitgenössischen Spiritualität zur Verfügung. Die Bücher wurden nicht nur innerhalb der einzelnen Landesteile, sondern auch zwischen ihnen ohne größere Schwierigkeiten ausgetauscht und verschickt. Außerdem war die geistliche Literatur der Jesuiten häufig auch in den Bibliotheken anderer Orden vorhanden.²⁵

a) Vielfalt der jesuitischen Produktion

Ab Ende des 16. Jahrhunderts stellte die Ordensleitung ein umfassendes Literaturprogramm für die ungarischen Jesuiten zusammen, in dem populäre Werke der praktischen Frömmigkeit eine zentrale Rolle spielten. Die wichtigste Erfahrung der ersten Jesuiten, die in Türkisch-Ungarn arbeiteten, war die seelsorgerische Verlassenheit und die Unwissenheit der Katholiken. Daher arbeiteten sie mit mehreren literarischen Gattungen und bevorzugten die Publikation von moralisch-didaktischen Werken. Die ersten Jesuitendrucke erschienen in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Tyrnau, und der erste Jesuit, der mit einem vielschichtigen Literaturprogramm auftrat, war István Szántó (1541-1612).²⁶ Neben der Übersetzung eines Gebetbuchs, eines Katechismus sowie je eines Werkes von Johannes Gerson und Ludovicus de Granada schrieb er auch Predigten und begann mit der ungarischen Übersetzung der Bibel. Seine Schriften einschließlich seiner Widerlegung des Korans wurden jedoch zu Lebzeiten des Autors nicht publiziert.²⁷ Als mögliche Gründe dafür hat die neuere Forschung die ungünstige historische Situation und die eigentümliche Persönlichkeit Szántós genannt, wahrscheinlicher ist jedoch, daß er die vielen in Angriff genommenen Arbeiten aus Zeitgründen nicht abschließen konnte. Szántó war der erste Jesuit, der zunächst

zadi Magyarországon [Mission ohne Religionsfreiheit. Italienische Missionare und ungarische Adlige in Ungarn im 17. Jahrhundert]. In: Századok 135 (2001), 1313-1347.

²⁵ Magyarországi jezsuita könyvtárak 1711-ig. I. Kassa, Pozsony, Sárospatak, Turóc, Ungvár [Jesuitenbibliotheken in Ungarn bis 1711. I. Kaschau, Preßburg, Sárospatak, Turóc, Ungvár]. Hg. v. Gábor FARKAS u.a., Szeged 1990. – Magyarországi jezsuita könyvtárak 1711-ig. II. Nagyszombat 1632-1690 [Jesuitenbibliotheken in Ungarn bis 1711. II. Tyrnau 1632-1690]. Hg. v. Gábor FARKAS, Szeged 1997. – Erdélyi és hódoltságai jezsuita missziók (wie Anm. 6), 23. – KNAPP, Éva: A máriavölgyi pálos kolostor könyvtára a 18. században (Rekonstrukciós kísérlet) [Die Bibliothek des Paulinerklosters in Máriavölgy im 18. Jahrhundert (Ein Rekonstruktionsversuch)]. In: Magyar Könyvszemle 108 (1992), 193-212, 313-331.

²⁶ BITSKEY, István: Pázmány, Szántó, Bellarmino. In: Studia Litteraria 28 (1990), 61-67.

²⁷ SZÁNTÓ (Arator), István S. J.: Confutatio Alcorani (1611). Hg. v. István Dávid LÁZÁR, Szeged 1990.

ohne polemische Spitze den Topos der Maria als *Patrona Hungariae* mehrfach verwendete.²⁸

Am engsten verband sich die missionarische und schriftstellerische Tätigkeit im Werk von Gergely Vásárhelyi, der alle drei Landesteile aus eigener Erfahrung kannte.²⁹ Vásárhelyi übersetzte den kleinen Katechismus von Petrus Canisius und die Schrift „*De imitatione Christi*“ des Thomas von Kempen, stellte weiterhin ein um Meditationen ergänztes Perikopenbuch und eine Exempelsammlung zusammen. Die immer wieder erweiterten Ausgaben seiner Katechismus-Übersetzung sind als multifunktionale Handbücher für die Seelsorger in der Mission zu betrachten. Die jesuitische Wertschätzung der narrativen Theologie des Exempelgebrauchs in den unterschiedlichsten Gattungen ist bei ihm zum ersten Mal zu beobachten.³⁰

Ein Missionsgefährte Vásárhelyis, István Szini, berichtete aus Belgrad in einem Brief von 1613 an Bartol Kašić über die Einführung der Verehrung von Monatsheiligen und schlug ihm die Publikation entsprechender Drucke in ungarischer und kroatischer Sprache vor.³¹ Dieser Plan wurde damals wegen der ungünstigen Umstände nicht verwirklicht, beweist jedoch die frühe Wertschätzung dieser später weit verbreiteten Andachtsform.³²

Anfang des 17. Jahrhunderts begann die regelmäßige Veröffentlichung katechetischer und moralisch-didaktischer Literatur in ungarischer Sprache für die Laien. György Káldi und Péter Pázmány sind die wichtigsten Protagonisten dieses Programms. Pázmány, der geistige Führer der ungarischen Rekatholisierungsbewegung, war Jesuit, als er 1616 zum Erzbischof von Gran ernannt wurde. Er entfaltete seine literarische Tätigkeit in ständiger Rivalität mit den Protestanten. Seine Werke haben wesentlich zur Erneuerung des Katholizismus in Ungarn beigetragen und die Schaffung einer ungarischsprachigen Erbauungsliteratur im Jesuitenorden und auch darüber hinaus angeregt. So gelang es Pázmány mit Hilfe der Erbauungsliteratur und eigener Schriften, Mitglieder zahlreicher protestantischer Magnatenfamilien (Homonnai, Thurzó, Zrínyi, Pálffy) für den Katholizismus zu gewinnen. 1603 übersetzte er das Werk „*De imitatione Christi*“ und veröffentlichte 1606 ein Gebetbuch, das noch zu seinen Lebzeiten mehrfach aufgelegt wurde.³³ Das Gebetbuch umfaßt alle Bereiche des geistlichen und weltlichen Lebens; in ihm finden sich alle beliebten Gebets- und Meditationstexte der katholischen Frömmigkeit. Das Buch mit seinem leicht überschaubaren Aufbau ist in

²⁸ TÜSKÉS, Gábor/KNAPP, Éva: Marianische Landespatrone in Europa unter besonderer Berücksichtigung Ungarns. In: *Jahrbuch für Volkskunde* 25 (2002), 77-102.

²⁹ HOLL, Béla: Vásárhelyi Gergely pályája (1560-1623) [Die Laufbahn des Gergely Vásárhelyi (1560-1623)]. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 87 (1983), 150-162. – JENEI, Ferenc: Vásárhelyi Gergely Kempis-fordítása [Die Thomas von Kempen-Übersetzung des Gergely Vásárhelyi]. In: *Irodalomtörténeti Közlemények* 65 (1961), 594-598.

³⁰ TÜSKÉS, Gábor: Johannes Nádasí. Europäische Verbindungen der geistlichen Erzählliteratur Ungarns im 17. Jahrhundert. Tübingen 2001, 49f., 79-82.

³¹ Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók (wie Anm. 6), 167.

³² *Patroni menstrui. Tyrnaviae* [1723] und weitere Auflagen.

³³ PÁZMÁNY, Péter: *Keresztyéni imádságos könyv* [Christliches Gebetbuch]. Graz 1606. Faksimileausgabe: Budapest 1993, mit einem Nachwort von Sándor LUKÁCSY.

gleicher Weise für den individuellen wie den gemeinschaftlichen Gebrauch gedacht und berücksichtigt auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Frömmigkeit. Es bietet vor allem praktische Hinweise für das tägliche Leben sämtlicher sozialer Gruppen. Konfessionelle Polemik wird im Text jedoch konsequent vermieden. Das wird vermutlich auch der Grund dafür sein, daß eine protestantische Überarbeitung von János Mihálykó aus dem Jahre 1609 (weitere Ausgaben: um 1620, 1629, 1640, 1642) vorliegt, welche die Rezeption des Textes außerhalb des Katholizismus belegt.

Die andere frömmigkeitsgeschichtlich wichtige Schrift Pázmánys ist seine Predigtsammlung.³⁴ Seine Homilien hielt er teilweise in protestantischem Umfeld; nach seinem Tod dienten sie in gedruckter Form noch ein Jahrhundert lang als Muster für katholische Prediger. Sämtliche Mittel seiner Redekunst stellte er in den Dienst eines neuen moralischen Normensystems und einer erneuerten konfessionellen Frömmigkeit. Thematisch gesehen, stand die Erörterung der Todsünden und der Tugenden im Mittelpunkt der Predigten. Der Autor äußerte sich auch zum Verantwortungsbewußtsein verschiedener Berufe, zum Dasein der Menschen auf den Stufen der gesellschaftlichen Hierarchie und zur Erziehung von Jungen und Mädchen. Er wünschte die Aufhebung des weiblichen Analphabetentums, verurteilte die feudalen Heiratsbräuche und betonte die Wichtigkeit eines regelmäßigen Schulunterrichts. Ein Hauptthema der Predigten bildeten die kirchlichen Institutionen und die religiösen Bräuche: Der Verehrung des hl. Kreuzes, der Muttergottes, der Heiligen, dem Gebetsleben, den kirchlichen Feiertagen, der Buße, der Kommunion, den Wallfahrten und Prozessionen widmete er je eine eigene Rede. Er strebte die Vereinheitlichung des lokalen Brauchtums an und ließ auch die kleinsten Details des geistlichen Lebens nicht außer Acht, wie entsprechende Kleidung und besseres Essen an den Feiertagen. In Pázmánys Gebetbuch sowie in seinen Streitschriften und Predigten verband sich die Idee der *Patrona Hungariae* mit den Motiven der Befreiung des Landes von den Türken und der Rekatholisierung. Diese Verbindung von religiösen und aktuellen politischen Motiven wurde ein fester Bestandteil der katholischen geistlichen Literatur im 17. Jahrhundert. Auf dem Schmucktitelblatt von Pázmánys apologetischem Kompendium (1613) erschien die *Patrona Hungariae* zusammen mit vier ungarischen Nationalheiligen. Diese Ikonographie wirkte in den Titelblättern von jesuitischer geistlicher Literatur in den folgenden Jahrzehnten fort.³⁵

Pázmány war auch beim Erscheinen der ersten vollständigen katholischen Bibelübersetzung des Jesuiten György Káldi 1626 in Wien behilflich. Dadurch besaßen nun auch die ungarischen Katholiken eine ihren konfessionellen Ansprü-

³⁴ BITSKEY, István: *Humanista erudíció és barokk világgép. Pázmány Péter prédikációi* [Die humanistische *eruditio* und das Weltbild des Barock. Die Predigten des Péter Pázmány]. Budapest 1979.

³⁵ KNAPP, Éva: „Gyönyörű volt szál alakja“. Szent István király ikonográfiája a sokszorosított grafikában a XV. századtól a XIX. század közepéig [„Eine wunderschön stattliche Gestalt“. Die Ikonographie des hl. Stephan in der Druckgraphik vom 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts]. Budapest 2001, Kat. Nr. 41, 42, 43, 45, 46, 55.

chen entsprechende Übersetzung der Heiligen Schrift.³⁶ Die andere große literarische Leistung Káldis war die Publikation von eigenen umfangreichen Predigtbänden, in denen er, anders als Pázmány, einen polemischen Ton anschlug.³⁷ Diese Predigten sind ein frühes literarisches Zeugnis für die Anwesenheit jesuitischer Spiritualität in Ungarn, in der der Einfluß der „*Exercitia spiritualia*“ des Ignatius und die Verehrung der Ordensheiligen einen zentralen Platz einnehmen.

Die Jesuiten waren auch bemüht, die nichtungarische Bevölkerung des Landes mit Lesestoff in ihrer jeweiligen Muttersprache zu versehen. So erschienen die Grundwerke der jesuitischen Missionsliteratur, ein Katechismus, ein Wörterbuch und eine Grammatik um 1580 auf Kroatisch, bevor die Jesuiten ab etwa 1610 eine großangelegte Publikationstätigkeit in dieser Sprache aufnahmen. Ihre Publikationen richteten sich sowohl an das geistliche und weltliche Lesepublikum der Diözese von Ragusa als auch an die unter der Türkenherrschaft lebenden kroatischen und bosniakischen Katholiken. Die bedeutendste literarische Tätigkeit in kroatischer Sprache entfaltete Bartol Kašić, der ein umfassendes Übersetzungs- und Editionsprogramm verwirklichte. Darin fanden sich fast alle Gattungen der geistlichen Literatur der Zeit: die erste vollständige kroatische Bibelübersetzung, eine Meditationssammlung, eine Psalmenparaphrase, ein Perikopenbuch, das *Rituale Romanum*, eine Geschichte des hl. Hauses von Loreto, der Katechismus Roberto Bellarminos, ein Beichtspiegel, Postillen, ein geistliches Drama und eine Streitschrift. Kašić übersetzte auch weitere, für die Formierung der Frömmigkeit bedeutende Werke, so eine Biographie des hl. Ignatius und des hl. Franz Xaver und das Werk „*De imitatione Christi*“. Einige seiner Werke sind bis heute ungedruckt.³⁸

Kašićs Arbeit wurde von Jakov Micaglia und Juraj Habelić weitergeführt. So ließ etwa Micaglia neben Arbeiten zum kroatischen Sprachunterricht die Vaterunser-Meditationen des Thomas von Aquin publizieren, und Habelić schrieb zwei Bücher religiös-moralischen Inhalts, die für die Kroaten eine ähnliche Rolle spielten wie die Predigten von Pázmány für die Ungarn.

Von den Schriften in rumänischer Sprache verdient vor allem die Übersetzung des Canisianischen Katechismus von György Bujtúl eine Erwähnung. Für die Sprachenvielfalt spricht auch, daß die in tschechischer Sprache geschriebenen Gebetbücher und kleinen theologischen Schriften der mährischen Jesuiten bis Mitte des 17. Jahrhunderts in Tyrnau gedruckt wurden. Dort erschienen auch slowakische Werke von ungarischen Pfarrern, die meist Jesuiten waren.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts tauchte eine Reihe von neuen Gattungen und Publikationsformen in der geistlichen Literatur auf, ohne die alten zu verdrängen, die in zahlreichen Varianten weitertradiert wurden. Die neuen Werke zeigen die intensive Suche der Jesuiten nach bisher unbekanntem Kommunika-

³⁶ BAKÓ, Dorottya: Káldi György élete és művei [Leben und Werke des György Káldi]. In: Magyar Könyvszemle 103 (1987), 73-87. – BITSKEY, István: Bethlen, Pázmány és a Káldi-biblia [Bethlen, Pázmány und die Káldi-Bibel]. In: DERS.: *Eszmék, művek, hagyományok* (Tanulmányok a magyar reneszánsz és barokk irodalomról). Debrecen 1996, 195-203.

³⁷ GÁBOR, Csilla: Káldi György prédikációi. Források, teológia, retorika [Die Predigten des György Káldi. Quellen, Theologie, Rhetorik]. Debrecen 2001.

³⁸ MOLNÁR (wie Anm. 17), 393-422.

tionsformen mit den verschiedensten Gesellschaftsschichten und weisen zugleich auf eine Vielfalt neuer Frömmigkeitsformen, wie den Kult der Jesuitenheiligen, des hl. Joseph und des Herzens Jesu, hin.

b) *Meditationen*

Die Frömmigkeitspraxis des 16. und 17. Jahrhunderts erfuhr durch die Meditationsliteratur der Jesuiten eine bisher unbekannte Anregung. Dabei stand die jesuitische Meditation als literarische Gattung und als religiöse Handlung nicht zusammenhanglos da, sondern war entwicklungsgeschichtlich in andere religiöse Handlungsformen bzw. Gattungen eingebettet. Diese geistlichen Betrachtungen verschiedenen Inhalts sollten die Gefühlswelt des Lesers dem religiösen Ziel entsprechend beeinflussen und ihn mit Hilfe von Stimmungselementen und Exempeln anspornen. In der ungarischen Entwicklung der Meditationsschriften, so z.B. in den Werken eines István Tarnóczy, Péter Ágoston oder Pál Baranyi, ist die europäische Entfaltung, Differenzierung und Popularisierung dieser Literatur genau nachvollziehbar.

Die 1629 herausgegebene Meditationssammlung von Mátyás Hajnal ist ein typisches, für Laien überarbeitetes Beispiel der jesuitischen Meditationspraxis mit Hilfe von Bildern.³⁹ Hajnal war Mitglied der Jesuitenmission am Hofe der Familie Esterházy; sein Buch widmete er der Frau von Palatin Miklós Esterházy. Das Vorbild zu Hajnals Schrift lieferte der „Cor Jesu amanti sacrum“ betitelte Bilderzyklus von Antoine Wierix, der wiederholt kopiert und durch Meditationen bzw. Gebete ergänzt wurde. Auf den Bildern sind einzelne Szenen des Dialogs zwischen Gott und Mensch im Herzen dargestellt, die Bildinhalte werden im Buch in einer Reihe von Versen, Prosabetrachtungen und Fürbitten gedeutet. Das Hauptziel des Zyklus liegt in der bildhaften Erläuterung der Gnadenlehre und in der Betonung der Notwendigkeit einer Bekehrung.

Im allgemeinen spielten bei der Verbreitung jesuitischer Meditation und geistlicher Literatur auch nichtjesuitische Autoren und Übersetzer, darunter weltliche Personen, eine Rolle, so Gáspár Tasi, Zsigmond Megyeri, Sámuel Kéri oder Pál Esterházy.⁴⁰ Auf diese Weise wurden in Ungarn die Werke der Jesuiten Roberto Bellarmino („De ascensione mentis in Deum“), Jeremias Drexel („De aeternitate considerationes“), Johann Schellenberg („Seneca Christianus“), Nicolaus Elffen („Scintilla cordis Exercitia S. P. Ignatii“), Nicolaus Avancinus („Vita et doctrina Jesu Christi“), Wilhelm Gumpfenberg („Atlas Marianus“) und Andreas Brunner („Fasti Mariani“) bekannt. Die Förderung von verschiedenen Formen der Marien- und Heiligenverehrung (z.B. Wallfahrten, samstäglige marianische Andachten) und der Einfluß der ignatianischen Betrachtungsmethode sind in diesen Werken gut erkennbar.

³⁹ HAJNAL, Mátyás: Szíves könyvecske [Büchlein vom Herzen]. Wien 1629. Faksimileausgabe: Budapest 1992, mit einem Nachwort von Béla HOLL.

⁴⁰ TÜSKÉS (wie Anm. 30), 52-55.

c) Sammelwerke als Mischtyp

Eine neue Gruppe jesuitischer Druckwerke, die einen Übergang zwischen der Meditation und der geistlichen Lektüre für Laien bildet, erschien seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts, zunächst auf Lateinisch, im letzten Drittel des Jahrhunderts auch in ungarischer Sprache. Es handelte sich meist um Sammelwerke gemischten Inhalts und unterschiedlicher Gattung, die darauf hindeuten, daß die jesuitische Meditation als Gattung allmählich ihre Selbständigkeit verlor, indem sie immer stärker popularisiert wurde. Sowohl der Mischtyp als auch die Meditation vermittelten dieselben religiösen Inhalte, ihre Funktion war zum Teil ebenfalls identisch. Zwischen Reinformen und Mischtypen kamen zahlreiche Übergangsformen und Zwischenlösungen vor.

Von den Autoren dieses Schrifttums sollen Johannes Nádasí und Gábor Hevesi namentlich erwähnt werden. Nádasí zählte zu den produktivsten und populärsten geistlichen Autoren des 17. Jahrhunderts in Europa.⁴¹ Neben einigen Arbeiten zur Ordensgeschichte, die auch unter dem Gesichtspunkt der Frömmigkeitsgeschichte nicht uninteressant sind, verfaßte er an die sechzig moralische und Meditationsschriften (z.B. „*Maria mater agonizantium*“, „*Annus coelestis*“, „*Hebdomada S. Josepho sacra*“, „*Mensis divini amoris*“, „*Calendarium novum ad bene moriendum*“), in denen er den verschiedenen traditionellen und neuen Frömmigkeitsübungen eine wichtige Rolle zukommen ließ. Mit wenigen Ausnahmen schrieb er lateinische Werke; sie wurden innerhalb kurzer Zeit in zahlreiche Volkssprachen übersetzt. So wurde fast die Hälfte seines Gesamtwerks auch in Italien und im deutschsprachigen Raum herausgegeben, wobei es vor allem die verschiedenen marianischen Kongregationen Europas waren, die einen Großteil seiner Werke in mehreren Varianten popularisierten. Etwa zwei Drittel seiner Schriften waren Meditationssammlungen, deren Aufbau auf verschiedenen Zeiteinheiten (Jahr, Monat, Woche, Tag) basierte; die übrigen wurden thematisch zusammengestellt. Die konsequente Anwendung des Kalenderprinzips zeigte die weitgehende Berücksichtigung der kongregationsspezifischen Frömmigkeitsformen. Dabei maß Nádasí den traditionellen hagiographischen und mariologischen Themen, wie der Verehrung Mariens und ihres Sohnes sowie der typisch jesuitischen Herz-Jesu- und Herz-Marien-Devotion, ferner dem Heiligenkult (insbesondere dem der Jesuitenheiligen und der Namenspatrone) besondere Bedeutung bei. Eine wichtige Rolle spielte bei ihm das Thema der vier letzten Dinge, die Vorbereitung auf den guten Tod sowie die Fegefeuerproblematik. Außerdem rückte er in mehreren Werken die hl. Dreifaltigkeit, die Passion, die Sünde, die Engel sowie die Sakramente der Beichte und der Eucharistie in den Mittelpunkt der Betrachtung. Für die moralische Vervollkommnung empfahl er besonders die Bekehrung, die Buße, die Demut und die Abgeschiedenheit.

Nádasis gesamte literarische Produktion ist von Erzählungen aus der Ordensgeschichte und dem Leben der marianischen Kongregationen durchwoben. Der Ordensgeschichte widmete er u.a. seine Werke „*Annuae litterae 1650-1654*“,

⁴¹ Ebd.

„Mortes illustres“ und „Annus dierum illustrium“; sogenannte Kongregations-exempel finden sich in den meisten Werken mit marianischer Thematik (z.B. „Maria aeternitatis beata porta sancta“). Die Kongregationsexempel stellten meist den beispielhaften Lebenswandel bzw. die Pflichtversäumnisse von Kongregationsmitgliedern sowie kurz vor ihrem Tod der Kongregation beitretenden und sie unterstützenden Personen in den Mittelpunkt. Nádasis Vermittlerrolle zwischen Mittelalter und Neuzeit, zwischen der lateinischen und der volkssprachlichen Literatur sowie den verschiedenen Frömmigkeitstraditionen ist gleichermaßen hoch einzuschätzen. Seine Arbeit für die marianischen Kongregationen wurde von Gábor Heveneszi fortgesetzt. Dieser wendete fast ausschließlich das Kalenderprinzip an; neu waren bei ihm der türkenfeindliche und der offen zutage tretende gegenreformatorische Zug der Marienverehrung sowie der Kult der ungarischen Nationalheiligen.⁴² Darüber hinaus existierte eine Vielzahl anonymer Kongregationshandbücher mit reichem Meditations- und Lektürematerial aus dem jesuitischen Kontext.

Andere, bisher nicht erwähnte Frömmigkeitsformen in den jesuitischen Meditationssammlungen waren die Rosenkranz- und die Kreuzwegandacht.⁴³ István Tarnóczy stellte u.a. ein Handbuch für Sterbende und ihre Betreuer zusammen⁴⁴ und schrieb panegyryische Biographien der drei ungarischen Nationalheiligen König Stephan, Prinz Emmerich und König Ladislaus in lateinischer Sprache.⁴⁵ Zusammen mit den zunächst ebenfalls auf Latein publizierten Viten ungarischer Heiliger und Seliger von Gábor Heveneszi⁴⁶ belegen Tarnóczys Werke eine starke Förderung der Verehrung der ungarischen Nationalheiligen als Landespatrone durch die Jesuiten.

Neben der Adaption und Förderung lokaler ungarischer Traditionen fanden vor allem seit dem 17. Jahrhundert typisch jesuitische Frömmigkeitsformen nachhaltigen Eingang in die literarische Produktion. Neue Anregungen für die Verehrung des Herzens Jesu, wie sie beispielsweise von Nádaszi gepflegt wurde, lieferte vor allem die Übersetzung der Gebete der hl. Gertrud und Mechtild durch einen Jesuiten.⁴⁷ Eine ungarische Übersetzung der Offizien für Ignatius und Franz Xaver aus dem Jahre 1669 enthielt eine Novene zu Franz Xaver, die drei Jahrzehnte später auch selbständig publiziert wurde.⁴⁸ Das meistaufgelegte katho-

⁴² KNAPP, Éva: Pietás és irodalom. Irodalomkínálat és művelődési program a barokk kori társulati kiadványokban [Pietät und Literatur. Literaturangebot und Bildungsprogramm in Publikationen von Bruderschaften im Zeitalter des Barocks]. Budapest 2001, 48-54.

⁴³ TÜSKÉS (wie Anm. 30), 56f.

⁴⁴ TARNÓCZY, István: Holtig való barátság [Freundschaft bis ins Grab]. Nagyszombat [1680/82].

⁴⁵ TARNÓCZY, István: Idea coronata. Viennae 1680. – DERS.: Princeps angelicus. Viennae 1680. – DERS.: Rex admirabilis. Viennae 1681. – SZÖRÉNYI, László: Tarnóczy István Szent István-életrajza, a „lapidaris stílus“ remekműve [Die Biographie des hl. Stephan von István Tarnóczy, ein Meisterwerk des „lapidaren Stils“]. In: DERS.: Philologica hungarolatina. Tanulmányok a magyarországi neolatin irodalomról. Budapest 2002, 101-110.

⁴⁶ HEVENESZI, Gabriel: Ungaricae sanctitatis indicia. Tyrnaviae 1692.

⁴⁷ ÁGOSTON, Péter: Mennyei követek [Himmlische Boten]. Nagyszombat 1681.

⁴⁸ GAJTKÓ, István: A XVII. század katolikus imádságirodalma [Die katholische Gebetsliteratur im 17. Jahrhundert]. Budapest 1936, 49.

lische Gebetbuch des 18. und 19. Jahrhunderts, das nach Fürst Ferenc Rákóczi I. benannte „Officium Rákóczianum“, ein sogenanntes Laienbrevier, ging auf die ordenstypische Zusammenstellung eines unbekanntenen Jesuiten des 17. Jahrhunderts zurück, der das Werk zunächst für die marianischen Kongregationen verfaßt hatte.⁴⁹ Das Werk war wesentlich durch die Formen der typisch jesuitischen Spiritualität und Frömmigkeit geprägt, z.B. die marianischen Offizien, die Offizien der Jesuitenheiligen, des Schutzengels und des hl. Joseph.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die geistlichen Schauspiele in den Schulen, die durch die Jesuiten eine neue Dimension erhielten.⁵⁰ Es gab kaum einen Stoff des Alten und Neuen Testaments, der Heiligenbiographien, aber auch der antiken und mittelalterlichen Geschichte, der Sagenwelt und der antiken Mythologie, der nicht intensiv für die Katechese bzw. die Frömmigkeit dienstbar gemacht worden wäre. Mysterien- und Mirakelspiele sowie Stücke vom verlorenen Sohn basierten vor allem auf der Idee des Kampfes zwischen Tugenden und Laster; die Aufführungen zu den Feiertagen des Kirchenjahres förderten dagegen die würdige Teilnahme am Gottesdienst.

Jesuitische Frömmigkeitsformen

Dieser Überblick zeigt, daß die ungarischen Jesuiten einen entscheidenden Anteil an der Weitergabe der spätmittelalterlichen Frömmigkeitspraxis, an der Einführung neuer ordensspezifischer Andachtsformen und an der Entfaltung bzw. Förderung von regionalspezifischen Kultformen hatten. Sie intensivierten nicht nur die seit dem Spätmittelalter vertrauten Wallfahrten, die Fronleichnamsprozessionen⁵¹ und das geistliche Schauspiel, sondern sie förderten darüber hinaus im Rahmen der Vermittlung tridentinischer Frömmigkeit die Heiligen- und Marienverehrung, das Bruderschafts- und Kongregationswesen und manche private Andachtsform.

Die Adaption des regionalen Umfelds zeigt sich außerdem in ihrer umfangreichen literarischen Tätigkeit in den Landessprachen, in der Förderung der Verehrung von ungarischen Nationalheiligen und Maria als *Patrona Hungariae*.⁵² Eine wichtige Station dieses Prozesses waren die „*Annales ecclesiastici*“ (1644) des in Rom lebenden ungarischen Jesuitenhistorikers Menyhért Inchofer. In der

⁴⁹ KNAPP, Éva: *Officium Rákóczianum. Az I. Rákóczi Ferencről elnevezett imádságoskönyv története és nyomtatott kiadásai [Officium Rákóczianum. Die Geschichte und die gedruckten Ausgaben des nach Ferenc Rákóczi I. benannten Gebetbuchs]*. Budapest 2000.

⁵⁰ KILIÁN, István: *A piarista dráma és színjáték a XVII-XVIII. században. Iskolai színjátékaink témarendje egy reprezentatív jezsuita minta és a teljes piarista felmérés alapján [Drama und Schauspiel der Piaristen im 17. und 18. Jahrhundert. Die Themen der Schulschauspiele, erstellt aufgrund eines repräsentativen Modells des jesuitischen und einer vollständigen Untersuchung des piaristischen Materials]*. Budapest 2002, 33-134.

⁵¹ *Jezsuita okmánytár I/1. Erdélyt és Magyarországot érintő iratok 1601-1606 [Jesuitenarchiv I/1. Schriften mit Bezug auf Siebenbürgen und Ungarn 1601-1606]*. Hg. v. Mihály BALÁZS u.a., Szeged 1995, 386, 394, 395.

⁵² TÜSKÉS/KNAPP (wie Anm. 25).

Einleitung wurde Ungarn als „Regnum Mariae dictum“ bzw. „Reginae coeli Regnum diceretur“ bezeichnet. Auf einem Altarbild der ehemaligen Jesuitenkirche von Raab erschien Maria als Patrona Hungariae zusammen mit den ungarischen Heiligen als Palladium gegen die Türken (1642). Mit der Devotion der Nationalpatrone griffen die Jesuiten die regionale Variante der weltkirchlich verbreiteten Marienfrömmigkeit und die der heiligen Landespatrone auf, entwickelten sie in der Form „Ungarn – Regnum Marianum“ weiter, stellten sie in den Dienst ihrer ordenseigenen Verkündigung und trugen damit wesentlich zur Herausbildung eines ungarischen Nationalbewußtseins neuen Typs bei. Durch ihre spätere Verknüpfung mit dem antitürkischen und antiprotestantischen Kontext wurde diese Kultform Ende des 17. Jahrhunderts mit antihabsburgischen Bestrebungen in Verbindung gebracht und auch noch im 18. Jahrhundert wirkungsvoll weiterentwickelt. Die Betonung der Standesrechte in der Widmung der „Litaniae ad B. Virginem Mariam“ (1697) von Palatin Pál Esterházy zielte ebenso auf die Mäßigung des Herrschers ab, wie die Infragestellung des Erbfolgerechts des Hauses Habsburg durch den Jesuitenprediger István Csete in seinem Werk „Panegyrici Sanctorum Patronorum Regni Hungariae“ (1754). Am deutlichsten läßt sich eine regionalspezifische Tätigkeit der Jesuiten in ihrer Missionsarbeit im türkischen Eroberungsgebiet erkennen. Pastorale Mißerfolge drohten hier stärker, und das Zusammenleben von Türken und Christen brachte auch etliche extreme Situationen und unlösbare Probleme mit sich.

Neben der Verbreitung von spanischen, italienischen und süddeutschen spirituellen Strömungen waren die Jesuiten maßgeblich am Aufbau und an der Umsetzung der Pietas Austriaca in Ungarn beteiligt. Sie förderten die typischen Frömmigkeitsformen der Habsburger, die zum Teil auf spätmittelalterliche Traditionen zurückgingen, auch in Ungarn. Hierher gehörte vor allem die Eucharistieverehrung (z.B. in Form des Vierzigstündigen Gebets), der Kult der hl. Dreifaltigkeit, die vielfältigen Formen der Pietas Mariana, hauptsächlich in der mariologischen Variante als *Acies Ordinata* (geordnete Schlachtreihe), als *Maria de Victoria* und als *Immaculata Conceptio*. Im Rahmen der Heiligenverehrung ist der Kult des hl. Joseph und der Ordensheiligen hervorzuheben.⁵³ Die Jesuiten hatten auch entscheidenden Anteil an der Propagierung der regelmäßigen Beichte, der gemeinschaftlichen Erstkommunion der Kinder und der häufigen Teilnahme an der Kommunion.

Die Jesuiten in Ungarn setzten aber auch miraculöse Heilungen von verschiedenen Krankheiten und die wunderbare Rettung aus Notsituationen als bedeutendes Mittel in der Seelsorge ein.⁵⁴ Dabei funktionalisierten die Patres die Wunder-

⁵³ KAPNER, Gerhardt: Barocker Heiligenkult in Wien und seine Träger. Wien 1978. – CORETH, Anna: Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock. Wien 1982. – KOVÁCS, Elisabeth: Spätmittelalterliche Traditionen in der österreichischen Frömmigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Hg. v. Peter DINZELBACHER und Dieter R. BAUER, Paderborn 1990, 397-417.

⁵⁴ Jezsuita okmánytár (wie Anm. 51), 637. – Erdélyi és hódoltságai jezsuita missziók. I/2: 1617-1625 [Jesuitenmissionen in Siebenbürgen und Türkisch-Ungarn I/2: 1617-1625]. Hg. v. Mihály BALÁZS, Szeged 1990, 510.

sucht der einfachen Leute und bauten sie wirksam in ihre Missionsarbeit ein. Oft wurden Exorzismen⁵⁵ durchgeführt, verschiedene Devotionalien (z.B. Ignatiusbilder, -wasser und -münzen, Agnus Dei⁵⁶, Gürtel des hl. Petrus⁵⁷), Andachtsbilder⁵⁸ und Reliquien⁵⁹ verwendet. Entsprechende Wunder zeichneten die Jesuiten sorgfältig auf⁶⁰ und verbreiteten sie in gedruckter Form. Ihr Ansehen wurde außerdem durch ihre medizinische Tätigkeit gesteigert, die von Katholiken, von Protestanten und selbst von Türken in Anspruch genommen wurde. Vor allem bei den Mohammedanern gewannen die Missionare dadurch an Achtung.⁶¹

Die Missionare der Gesellschaft Jesu trafen in Ungarn häufig auf eine weitgehende Vernachlässigung der kirchlichen Feiertage mit Arbeitsverbot und auf eine hohe Anzahl von Apostaten. Die extremen Heiratsgewohnheiten der Katholiken in den vielfach in Endogamie lebenden Dorfgemeinschaften bereiteten ebenfalls Probleme. Die Patres setzten gegen solche Mißstände die Ankündigung von Strafgerichten oder im Einzelfall die Verweigerung von Absolution und Trauung; teilweise wurde die Genesung eines Kranken erst nach der Erfüllung bestimmter Bedingungen in Aussicht gestellt.⁶² So stieß István Szini 1614 in der Nähe von Temeschburg auf eine religiöse Gemeinde von Rumänen, deren Mitglieder Buße predigten und ihre chiliastischen Vorstellungen mit visionären Elementen verbunden hatten. Der Jesuit erkannte ihre Sehnsucht nach einer tieferen Frömmigkeit und versuchte sie mit Verständnis zu gewinnen; einen dauerhaften Erfolg konnte er jedoch nach eigener Aussage nicht erzielen.⁶³ Nach Aufzeichnungen von Rodolfo Calleli aus dem Jahre 1651 erbaten mehrere Bewohner der Dörfer um Temeschburg vom Missionar als Pönitenz statt eines Gebets das Fasten, da sie weder das Vaterunser noch das Ave Maria oder das Credo kannten.⁶⁴

Nicht ohne Grund gelten als Hauptzüge jesuitischer Frömmigkeitsformen die visuelle Vorstellbarkeit und die plastische Erlebbarkeit der verkündeten Heilslehren. Die Patres bemühten sich um das sinnenhafte Erleben und die starke emotionale Wirkung ihrer Verkündigung. In diesem Sinne förderten sie die Wallfahrten, die auch auf manchen Lutheraner, Calvinisten und Türken ihre Anziehungskraft ausübten. Von den insgesamt fast 150 ungarischen Wallfahrtsorten des 17. und 18. Jahrhunderts betreuten die Jesuiten elf; einige davon entstanden im 17. Jahrhundert. Um die von den Patres versorgten Gnadenorte bildeten sich feste regionale Einzugsgebiete heraus. Die Verbreitung mancher marianischer Kult-

⁵⁵ Jezsuita okmánytár (wie Anm. 51), 663. – Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók (wie Anm. 54), 526.

⁵⁶ Jezsuita okmánytár (wie Anm. 51), 150, 224. – Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók (wie Anm. 54), 493.

⁵⁷ Jezsuita okmánytár (wie Anm. 51), 363.

⁵⁸ Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók (wie Anm. 54), 516f.

⁵⁹ Jezsuita okmánytár (wie Anm. 51), 123, 168, 172, 224, 229, 353, 363, 367.

⁶⁰ Ebd., 627. – Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók (wie Anm. 54), 504.

⁶¹ MOLNÁR (wie Anm. 11), 255.

⁶² Ebd., 255-257.

⁶³ Erdélyi és hódoltsági jezsuita missziók (wie Anm. 6), 191-194, 201f. – MOLNÁR (wie Anm. 17), 179f.

⁶⁴ Ebd., 356.

bilder geht ebenfalls auf die Jesuiten zurück; neben der Popularisierung der ausländischen Bildtypen, wie die des Hauses von Loreto oder der römischen Marienikone *Salus Populi Romani*, förderten sie auch landesweit die Verehrung der einheimischen Gnadenbilder von Máriapócs und Klausenburg vor allem in der Form von Devotionalkopien (Ölbilder, Reliefs, kleine Andachtsbilder).⁶⁵

Die 1642 gegründete Mission in Andocs übernahm die Seelsorge auf dem Gebiet südlich des Balatons; die spätmittelalterliche Kirche der Siedlung avancierte infolge der Tätigkeit der Jesuiten zum sakralen Mittelpunkt des Komitats Somogy. Die dortigen Jesuiten überlieferten, daß die katholische Dorfbevölkerung von Andocs manche Elemente der calvinistischen Religionsausübung noch nach zehn Jahren beibehielt. Die Patres verboten die Bestattung von Calvinisten und Katholiken auf demselben Friedhof und führten die Aufstellung von Kreuzen auf den Gräbern der Katholiken wieder ein. Außerdem versuchten sie die dort übliche Totenklage durch Beten für die Verstorbenen zu ersetzen.⁶⁶

Von hoher Bedeutung für die Frömmigkeitspraxis war die Tätigkeit der marianischen Kongregationen und Bruderschaften der Jesuiten. Gemessen an der Gesamtzahl der vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in Ungarn errichteten Kongregationen und Bruderschaften stehen die Jesuiten nach dem Weltklerus und dem Franziskanerorden an dritter Stelle; sie liegen jedoch weit vor den von den übrigen Orden gegründeten Einrichtungen. Den Höhepunkt der Gründungswelle bildete die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, als neben dem Erzbischof von Gran besonders die Jesuiten als Gründer von Sodalitäten hervortraten.⁶⁷ Die marianischen Kongregationen wurden mit regionalen Unterschieden ab 1580, die Tod-Christi-Bruderschaften ab etwa 1640 nahezu überall errichtet; außerdem betreuten die Jesuiten einige nach verschiedenen Heiligen benannte Bruderschaften. Die Struktur, die Tätigkeit und die Auswirkungen der jesuitischen Kongregationen und Bruderschaften waren im wesentlichen überall in Europa gleich, die allgemeinen Richtlinien wurden jedoch jeweils den regionalen und lokalen Verhältnissen angepaßt. Dies zeigt sich beispielsweise in der hohen Zahl der in den verschiedenen Nationalsprachen gedruckten Kongregations- und Bruderschaftsbücher. Die Kongregationen bevorzugten auch in Ungarn vor allem die öffentlichen Andachtsübungen (z.B. Prozessionen, gemeinsames Beten, Aufführung von Schauspielen, Wallfahrten, Priestergeleit, gemeinsame Kommunion, Armenfürsorge, Totengedächtnis, Bruderschaftsmesse); dadurch trugen sie wesentlich zur Entfaltung eines neuen Frömmigkeitstyps bei. Bei der Veränderung der konfessionellen Verhältnisse und der Steuerung der individuellen religiösen Bedürf-

⁶⁵ TÜSKÉS, Gábor: *Búcsújárás a barokk kori Magyarországon a mirákulumirodalom tükrében* [Wallfahrtswesen in Ungarn in der Barockzeit im Spiegel der Mirakelliteratur]. Budapest 1993, 22, 28, 38.

⁶⁶ MOLNÁR, Antal: *Az andocsi jezsuita misszió (1642-1684). Adatok a hódolt Dunántúl egyháztörténetéhez* [Die Jesuitenmission in Andocs (1642-1684). Überlegungen zur Kirchengeschichte Transdanubiens während der Türkenherrschaft]. In: *Levélári Közlemények* 71 (2000), 3-31, hier 15-18.

⁶⁷ TÜSKÉS/KNAPP (wie Anm. 9), 281f., Tabelle 14 und 15.

nisse spielten diese Laienorganisationen ebenfalls eine bedeutende Rolle.⁶⁸ Ein Teil der bruderschaftlichen Kult- und Andachtsformen war offen oder indirekt ein Hilfsmittel der Gegenreformation und der Rekatholisierung. Es gab auch Bruderschaften, die ihr Hauptziel in der Konversion von Andersgläubigen sahen.

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurde versucht, die von den Jesuiten getragenen Frömmigkeitsformen anhand ihrer missionarischen und literarischen Tätigkeit vor dem Hintergrund des Konfessionalisierungsprozesses zu deuten. Dabei lassen sich ein wechselseitiges Rezeptionsverhalten und ein enger Praxisbezug bei der Vermittlung spezifischer Frömmigkeitsformen in konkreten Situationen erkennen. Diese frömmigkeitsgeschichtlichen Aspekte der lokalen Ordensgeschichte gingen von der konkreten religiös-konfessionellen Lage „an der Basis“ aus. Die konfessionellen Grenzen waren im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts häufig durchlässig, so daß Formen einer überkonfessionellen Frömmigkeit greifbar werden. Vielfach erwiesen sich die Jesuiten auch als Objekte des Konfessionalisierungsprozesses, wenn sie z.B. durch die protestantische Obrigkeit vertrieben oder durch andere Orden in den Hintergrund gedrängt wurden; der Einfluß anderer Orden, der Bischöfe, des Weltklerus, der weltlichen Obrigkeit und der lokalen Bedingungen auf ihre Tätigkeit wurde immer wieder deutlich. Auf der anderen Seite finden sich in der gesamten Untersuchungsperiode verschiedene Formen der Abneigung und des Widerstandes gegen die Tätigkeit der Jesuiten.

Die vorwiegend von der Ordensleitung gesteuerte geistliche Literatur der Jesuiten übte seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts eine starke Wirkung auf die lokale Frömmigkeit aus, aber auch regionaltypische Formen, lokale Anregungen und Desiderate fanden darin ihre Aufnahme. Ungarn liefert für den Pluralismus der jesuitischen Frömmigkeitsformen ein anschauliches Beispiel; selbst innerhalb eines relativ engen Sprach- und Zeitraums existierten verschiedene Frömmigkeitsauffassungen und -modelle der Jesuiten nebeneinander. Insgesamt kann man für die ungarische Frömmigkeitspraxis von einer realitätsbezogenen Färbung, einer Vermeidung von Extremen und einer gewissen Vereinfachung der von außen herangetragenen subtilen Formen sprechen.⁶⁹ Besonders in Türkisch-Ungarn hatten anfangs die elementaren Religionskenntnisse Vorrang vor anspruchsvollen neuen Frömmigkeitsformen.

Es ist deutlich geworden, daß die pragmatischen Aspekte und Bedürfnisse bei den Jesuiten stets im Vordergrund standen. Die neu eingeführten Devotionsformen unterlagen nicht nur den vereinheitlichenden Bestrebungen des Ordens, sondern wurden auch von den jeweiligen sozialen, politischen und seelsorge-

⁶⁸ Ebd., 318f.

⁶⁹ TÜSKÉS, Gábor/KNAPP, Éva: Volksfrömmigkeit in Ungarn. Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturgeschichte. Dettelbach 1996, 566-572.

rischen Gesichtspunkten beeinflusst.⁷⁰ Die Bevölkerung lehnte manche Vorgaben der geistlichen Leitung durchaus erfolgreich ab oder modifizierte sie. Innerhalb eines bestimmten Rahmens billigten die Jesuiten den lokalen und regionalen Eigenheiten breiten Raum zu und strebten keineswegs nach der Herausbildung eines einheitlichen Frömmigkeitsstils. Das wichtigste Kennzeichen der sogenannten „Jesuitenfrömmigkeit“ besteht eben darin, daß sie von Anfang an eklektisch war, und es ist richtig, statt von Jesuitenfrömmigkeit von Frömmigkeitskultur bzw. -kulturen der Jesuiten zu sprechen.

⁷⁰ Die Jesuiten in Bayern 1549-1773. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu. Hg. v. Joachim WILD, Andrea SCHWARZ und Julius OSWALD SJ, Weißenhorn 1991, 160-167. – Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten. Hg. v. Reinhold BAUMSTARK, München 1997.